

Forschung

Die Energie, die Menschen verbindet

Das Innere der Gene ist erforscht, wie eigentlich so ziemlich alles vom Menschen. Noch im Unklaren ist man sich darüber, welche Energie die Menschen zusammenhält. Ein EU-Projekt forscht nach den Ursachen.

Thomas Jäkle

Im Fußball-Verein, dem Motorradklub, in der Feuerwehr oder auch beim Hausbau suchen Menschen die Gemeinschaft. Was Freundschaften, Nachbarschaften und familiäre Beziehungen zusammenhält, liegt noch weitgehend im Unklaren. „Das Wissen über die Zusammenhänge ist überraschend gering. Forschungsaufträge auf dem Gebiet der Anthropologie, der Ökonomie und der Evolutionstheorie vergangener Jahre haben daran nichts geändert“, erklärt Gertraud Seiser vom Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Demoskopie und die Größe von Haushalten liefern nur einen Ausschnitt der Realität. Aufschluss über die Rolle von familiären und nicht-familiären Netzwerken soll nun das Projekt KASS – „Kinship and Social Security – Verwandtschaft und Soziale Sicherheit“ – liefern, das im 6. Rahmenprogramm der EU bewilligt wurde. Wissenschaftler in acht Ländern Europas erforschen gleichzeitig die Bedeutung dieser Familiennetze. Das auf drei Jahre angelegte Forschungsprojekt von 16 Universitäten mit 54 Forschern läuft von Mai 2004 bis 2007.

Das Ergebnis des Forschungsprojekts soll Erkenntnisse liefern, wie aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen die sozialen Systeme aufrechterhalten werden können. „Sinkende Fertilitätsraten, die Individualisierung der Gesellschaft, die Modernisierung, die Überalterung der Gesellschaft und leere Kassen im Gesundheits- und Pensionssystem sind Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen“, erklärt Seiser.

8.000 Freunde und Bekannte

In Österreich wurden von April bis November 2005 in Wien und auf der „Mühlviertler Alm“, einem Verbund von neuen Gemeinden mit 13.500 Bewohnern, Feldforschungen durchgeführt. Seiser befragte in Oberösterreich mit ihrer Gruppe insgesamt 210 Personen. Dabei mussten die Menschen zuvor ihre Ahnentafel aufzeichnen. „In einem konkreten Fall kamen wir dann auf insgesamt 8.000 ‚relevant others‘, das sind Verwandte, Freunde, Arbeitskollegen“, sagt Seiser. Ein spezielles Computerprogramm ermöglichte die Durchführung von strukturierten genealogischen Interviews.

Die Veränderungen gegenüber dem Jahr 1960 sind gravierend, auch wenn es heute Maschinenringe (wie in der Landwirtschaft), Drei-Generationen-Haushalte, die Nachbarschaftshilfe beim Hausbau oder Sinn stiftende Mitgliedschaften in Organisationen gibt, erklärt Seiser. Trotz der Tendenz zur Individualisierung scheint auf dem Land der Zusammenhalt noch zu stimmen, was im Ergebnis eine Überraschung war. Auch was die Pflege der Alten anbetrifft, ist man sich einig.

Gescheite Frauen

Eine verminderte Geburtenrate, binnen 40 Jahren von 2,6 auf 1,39 Kinder, die Landflucht oder auch geringere Berufschancen sind Anzeichen dafür, dass das Leben auf dem Land auch mit gravierenden Änderungen konfortiert ist.

Ein weiteres Zwischenergebnis, zur Überraschung der Forscher, ist die steigende Unzufriedenheit bei Frauen im Zusammenhang mit ihren Berufs- und Bildungschancen. Während die Männer ihre klassischen Karrierewege einschlagen, sind Frauen bei der Berufswahl immer noch benachteiligt. Mit einem Unterschied gegenüber früher: Wer keinen Job findet, drückt weiter die Schulbank. Frauen forcieren im Gegensatz zu früher ihre schulische und akademische Karriere. Das Bildungsniveau der Frauen wird somit zunehmend höher als das der Männer. Mädchen setzen auf Qualifikation. Ein Problem, das gelöst werden muss, sonst drohe die Abwanderung der Frauen.

Das stereotype Frauenbild, nur Hausfrau und Mutter zu sein, ist für den Großteil der Mädchen eine überkommene Werthaltung, so der Zwischenstand der Studie. „Frauen wollen auch in ländlichen Regionen nicht auf die Ausübung ihres Berufes verzichten, in erster Linie wünschen sie sich einen anerkannten Beruf“, meint Seiser. Oft liege das Wissen der Frauen mangels geeigneter Jobs lange brach. „Teilzeit mit Kindern ist in ländlichen Regionen so gut wie unmöglich, diese Situation ist im ländlichen Regionen schlicht eine Katastrophe.“

Die Region Mühlviertler Alm ist seit 150 Jahren ein typisches Abwanderungsgebiet. Mitte des 19. Jahrhunderts gehörten die meisten Gemeinden in der Region zu den prosperierenden Manufaktur- und Heimindus-

triebgebieten. Durch den Untergang des ländlichen Gewerbes war die Region der Re-Agrarisierung und Marginalisierung ausgesetzt. Im Jahr 1960 zählte die Region noch zu einer ausgesprochenen Armutsregion.

Fehlende Gelder

Durch die Präsentation eines modernen Lebensraums versucht man die Landflucht zu verhindern. Die ländlichen Gebiete drohen unter der Bevölkerung „marginalisierte Zonen“ zu werden, wo ganze Landstriche ausgedünnt werden. Viele Menschen im aktiven Berufsalter, also Steuerzahler, zieht es in die Städte. Erst im Pensionsalter würden die Menschen zurückkehren. Zurück blieben im Extremfall viele alte Menschen, Kinder und nichtberufstätige Frauen. Die Folge ist eine wei-



Nicht nur Partys, auch die Nachbarschaftshilfe beim Hausbau hält die Menschen zusammen. Foto: Andy Urban

tere Verschärfung der finanziellen Probleme der Gemeinden, die noch mehr auf die Zuschüsse von Bund oder Länder angewiesen sind. Seiser: „Angesichts

der älter werdenden Bevölkerung kommen die Gemeinden im Sozialbereich in eine immer schwierigere Situation.“

www.eth.mpg.de/kass



Politik – Wirtschaft – Medien – Kultur – Panorama – Technologien – Produkte

Message Delivered ...

... denn wir sind die Ersten, die Sie treffsicher mit Original-Informationen versorgen – per Mailabo zum Nulltarif.

www.ots.at

Die multimediale Plattform für Presseinformationen.

APA OTS

Ein Unternehmen der APA-Gruppe